

qualitatives Niveau im Forschungsstand einnimmt. Dies gilt, selbst wenn, wie bereits erwähnt, zwischen dem 7. und dem 8. bzw. den folgenden Jahrhunderten eine bedauerliche Lücke bleibt. Den Herausgebern – genauso wie jedem einzelnen Autor – ist dafür zu danken, daß sie einen Band schufen, dessen Bedeutung und auch Wirkung wohl weit über die der meisten Tagungsakten hinausgehen wird. Entstanden ist ein Standardwerk, das sicherlich lange Zeit unverzichtbare Grundlage jeder weiteren Beschäftigung mit der gegebenen Thematik sein wird, zu dem man also sehr häufig und wohl meist gewinnbringend greifen wird. Gehen wir von dem aus, was wir in diesem Band finden, so schmerzt das Fehlen der zusammenfassenden Schlußdiskussion, deren Wiedergabe auf Grund einer technischen Panne nicht möglich war (S. X), umso mehr.

D-93040 Regensburg

Gerhard Waldherr
Universität Regensburg
Lehrstuhl für Alte Geschichte

CAROLA JÄGGI/HANS-RUDOLF MEIER/RENATA WINDLER/MARTIN ILLI, Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. Mit Beiträgen von Elisabeth Langenegger, Reto Marti und Hortensia von Roten. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien, Band 14. Kommissionsverlag Fotorotar AG, Zürich und Egg 1993. ISBN 3-905647-59-1. 318 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen, Tafeln und 5 Beilagen.

Gleich zu Beginn läßt das ausführliche Inhaltsverzeichnis für den Leser viel erhoffen; sieht man von Zusammenfassung, Katalog und Anhang ab, so werden in sieben Kapiteln oder 192 Seiten die Forschungsergebnisse zur Kirchengeschichte umfassend vorgestellt.

Erst durch die Grabungen 1980–83 konnte die Baugeschichte von St. Laurentius in Winterthur aufgeklärt werden. Bis zu diesem Zeitpunkt ging man davon aus, daß St. Arbogast in Oberwinterthur die „größte und großartigste Dorfkirche weit und breit“ (S. 15) war. Auch die damit einhergehenden Überlegungen und Ergebnisse zur Stadtgeschichte sind unter dem Gesichtspunkt neu zu beleuchten, daß in Oberwinterthur die Kirchengeschichte nicht in das Frühmittelalter zurückverfolgt werden kann, ganz im Gegensatz zu den neuen, herausragenden Befunden in der Stadtkirche in (Nieder-)Winterthur.

Einschränkend freilich muß betont werden, was auch die Autoren nachdrücklich formulieren: Zum einen erfolgt erst neun Jahre nach der Ausgrabung die Vorlage der Ergebnisse, zum anderen begannen die Ausgräber die Arbeiten mit der Vorstellung einer romanischen Kirchen Gründung, wurden jedoch durch die wesentlich älteren Befunde so überrascht, daß die gesamte Grabungsdokumentation darunter litt. Letzteres machte den Bearbeitern sehr zu schaffen; auf diese Mängel in der Dokumentation wird der Leser wiederholt hingewiesen (z.B. S. 17 u. 146).

Nach einer Einleitung und der Baugeschichte folgt eine ausführliche Beschreibung der Befunde mit den einzelnen Bauphasen chronologisch vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit (S. 18–55). Erst durch die Ausgrabungen konnte eine hölzerne, offenbar mehrmals erneuerte Saalkirche mit Rechteckchor aus dem 7./8. Jahrhundert nachgewiesen werden. In der Folgezeit wird bis zum 11. Jahrhundert die erste, nur wenig größere Steinkirche errichtet, die durch zwei nördliche und südliche Annexbauten ergänzt wird, in denen zwei herausgehobene Bestattungsbereiche erkannt werden konnten. Erst als dritter Bau erscheint die romanische Saalkirche mit nur einem Seitenschiff nach Norden, die zu Beginn der Ausgrabungsarbeiten als Gründungskirche postuliert wurde. Bauliche Ergänzungen bilden ein Turm und ein Beinhaus nördlich des Chores. Letzterer wird in der Folgezeit durch einen repräsentativen Rechteckchor abgelöst, der heute das älteste im Aufgehenden erhaltene Bauteil der Stadtkirche darstellt. Nach einer Brandkatastrophe um 1300 folgen umfangreiche Bauarbeiten, die durch schriftliche Quellen belegt sind; dabei werden die Seitenschiffe auf ihre doppelte Breite erweitert. Ein umfassender Kirchenneubau wurde beschlossen und zu Beginn des 16. Jahrhunderts in die Tat umgesetzt; vom Vor-

gängerbau blieben nur Chor und Turm erhalten. Im Rahmen dieser Bauarbeiten erhielt die Kirche auch ihren zweiten Turm.

In diesem Bauzustand präsentiert sich die Stadtkirche im Grunde auch heute noch; weitere Veränderungen betrafen in erster Linie die Innenausstattung, wobei zuletzt 1922/24 die farbenprächtigen Malereien ausgeführt wurden, die das Titelbild der Publikation zeigt.

Jeweils zu Beginn der Kapitel werden die zugehörigen Befundnummern fett herausgestellt, die man auch in den großzügigen Beilagen (M. 1:100) wiederfindet und gleichzeitig in numerischer Folge dem Katalog der Befunde entnehmen kann (S. 203–245).

Wie bereits erwähnt, sind deutliche Mängel in der Grabungsdokumentation vorhanden, allerdings mangelt es auch bei der Bearbeitung an einer gewissen Sorgfalt.

So fällt u. a. eine Diskrepanz zwischen den Befundnummern am Beginn der Kapitel, deren Konkordanz mit dem Katalog und den Abbildungen in der Beilage auf. Beispielsweise sind für Bauphase V von 68 am Kapitelanfang genannten Befundnummern drei doppelt vergeben, in der zugehörigen Beilage IV nur 31 aufgeführt, die restlichen 34 fehlen; dafür sind aber 26 weitere Befunde eingetragen, die nicht mehr oder noch nicht zu dieser Bauphase gehören.

Im Kapitel III (S. 56–78) werden die Grabfunde in allen Aspekten beleuchtet. Insgesamt konnten 167 Individuen bearbeitet werden; allerdings muß einschränkend gesagt werden, daß nicht alle Bewohner Winterthurs in und um die Stadtkirche beerdigt und gleichzeitig nicht alle Grablegen konsequent dokumentiert und geborgen wurden. Sicher zeigte sich auch an diesem inhomogenen Material das allgemein beobachtete Phänomen der Schädelverrundung in der Zeit um 1000, dessen Gründe nach wie vor ungeklärt sind.

Gut erkennbar ist auch die veränderte Armhaltung während der einzelnen Bestattungsphasen, wie sie generell bei mittelalterlichen Bestattungen über die Zeit verfolgt werden kann.

Der Versuch, besondere Bestattungsplätze herauszuarbeiten, ist insgesamt gelungen, interessant besonders die Situation in den Annexbauten B und C für den ersten Steinbau (Phase II).

Mit Kapitel IV wenden wir uns den Funden zu (S. 79–118). Außer für die dreidimensional eingemessenen Münzen liegen über die Fundlagen nur unzureichende Dokumentationen vor. Es werden die einzelnen Fundstücke in chronologischer Reihung vorgestellt, numerisch von 1–815 im Katalog der Funde, gegliedert nach Funden ohne Münzen und Ausstattungsteilen und nach Münzen und Ausstattungsteilen (S. 256–274).

Insgesamt sind sämtliche Fundstücke sehr umfassend und kenntnisreich mit zahlreichen Vergleichsfunden belegt und auch als Abbildung vorgestellt. Ein Großteil der Funde datiert aufgrund der Lage eindeutig in die Zeit der großen Brandkatastrophe um 1300, wodurch u. a. der Nachweis einer Dachdeckung aus glasierten Ziegeln sowie eine Ausstattung mit bemaltem Fensterglas bereits in dieser Zeit gelang.

Für die ausnahmslos exakt eingemessenen 261 Münzen, zuzüglich einiger Fragmente und einer Marke, gelang eine vorbildliche Aufarbeitung dieser Fundgruppe.

Ebenfalls sehr ansprechend ist die Bearbeitung sowohl der Malereireste an Wänden und an Fenstern als auch der Bauskulptur und Plastik; beide Fundgattungen sind zwar nur spärlich vertreten, runden jedoch das Bild der bearbeiteten Materialien ab.

Mit Kapitel V (S. 119) beginnt die Darstellung der Geschichte der Stadtkirche anhand der hoch- und spätmittelalterlichen Schriftquellen. Als Hauptziel wird die Prüfung der Quellen, „welche bereits vor der archäologischen Ausgrabung die paradigmatischen Eckdaten zur Geschichte der Stadtkirche geliefert haben auf ihre Aussagekraft und Belastbarkeit“ (S. 119) genannt. Dabei ergeben sich neben einem kritischen Umgang mit dem Quellenmaterial verschiedene neue Gesichtspunkte, auch neue Interpretationen und natürlich Denkanstöße, was allerdings aufgrund der Fülle der Neuerkenntnisse durch die archäologische Ausgrabung nicht überraschen kann. Die erste sichere Nennung der Kirche 1180 kann also keinesfalls eine Gründungsurkunde sein, vielmehr müssen bereits ältere Quellen, die bisher auf die Kirche in Oberwinterthur bezogen schienen, hier eingefügt werden, womit die urkundliche Erstnennung der Stadtkirche bereits 1146 datiert. Trotzdem liegt der Schwerpunkt dieses Kapitels in der Zeit des 15. Jahrhunderts, d. h. als die schriftlichen Quellen zahlreicher vorhanden sind.

Kann die Verbindung von historischen und archäologischen Quellen in einer Publikation nicht hoch genug bewertet werden, muß man doch einschränkend sagen, daß nur eine geringe Rückkopplung mit dem archäologischen Befund erfolgt. So ist im Befund eine verheerende Brandkatastrophe um 1300 belegt (Brandschutt 88), der wohl auch ein Teil der Stadt zum Opfer fiel (S. 95). Nachrichten dazu sucht man im Kapitel V vergeblich; hier wäre besonders im Abschnitt 5.1 „Die schriftlich überlieferten Kirchenbrände“ ein Kommentar im Rahmen der Quellenkritik über ein so einschneidendes Ereignis angebracht gewesen – auch oder gerade wenn keine Schriftquellen erhalten sind.

Kapitel VI (S. 146–190) ist der insgesamt gelungene Versuch, den archäologischen und historischen Ergebnissen dreidimensionale Substanz zu geben und mit Vergleichsbeispielen in einen überregionalen Zusammenhang zu bringen.

Das folgende Kapitel bietet eine zweiseitige, endgültige Zusammenschau der Entwicklung vom frühmittelalterlichen Sakralbau zur städtischen Pfarrkirche, getragen von allen vier Autoren im Konsens. Die abschließende Zusammenfassung bringt das Ergebnis auch den französisch-, italienisch- und englischsprechenden Lesern nahe.

Es liegt mit dieser Publikation eine vollständige Bearbeitung der Stadtkirche von (Nieder-) Winterthur vor, die zum Umdenken bezüglich der Geschichte dieser Kirche zwingt, aber auch eine neue Sicht der Stadtentwicklung, besonders in Zusammenhang mit Oberwinterthur, ermöglicht.

Jedoch dürfen die Mängel auch der Bearbeitung nicht unbeachtet bleiben, schränken sie doch die Nachvollziehbarkeit und Verwertbarkeit der Ergebnisse für den Leser unnötig ein. Trotzdem liegt eine überzeugende Zusammenschau der archäologischen und der historischen Ergebnisse vor, der, und das soll hervorgehoben werden, eine ältere Grabung zugrunde liegt, an der keiner der Autoren teilgenommen hat.

D-60275 Frankfurt a. M.
Braubachstraße 15

Andrea Hampel
Denkmalamt der Stadt Frankfurt

L'Environnement des Eglises et la Topographie Religieuse des Campagnes Médiévales. Actes du III^e Congrès International d'Archéologie Médiévale, Aix-en-Provence 28–30 Septembre 1989. Sous la direction de M. Fixot et E. Zadora-Rio. Documents d'Archéologie Française 46. Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme, Paris 1994. ISSN 0769-010X, ISBN 2-7351-05040. 177 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Eine Tagung zum Thema der Sakraltopographie mittelalterlicher Landschaften dürfte allgemeines Interesse finden und insofern die Drucklegung der Beiträge begrüßt werden. Parallel fand im Musée Granet eine Ausstellung statt, die zum Thema die entsprechenden Funde aus der Provence vorstellte (Katalog: L'Eglise et son Environnement, Archéologie Médiévale de Provence. Exposition Aix-en-Provence, Sept.-Déc. 1989). Gegliedert ist der Kongreßbericht in drei Blöcke. Den ersten Teil, der sich – unter dem Tagungstitel etwas unvermutet – der Wirksamkeit des antiken Erbes und der Kontinuitätsfrage widmet, möchte ich angesichts der fachlichen Ausrichtung des Rezensionsorgans etwas stärker berücksichtigen. Zur Einführung in die Grundproblematik hätte man sich im Tagungsband eine umfangreichere Darstellung gewünscht, als dies das einspaltige Vorwort der Herausgeber zu leisten vermag.

J. Le Maho behandelt das Phänomen der Wiederverwendung römischer Bauten als Begräbnisstätte im Frühmittelalter für die Normandie (S. 10–21). Auch im Rhein-Mosel-Raum ist die merowingerzeitliche Nutzung antiker Steinbauten als Grablege hinlänglich bekannt (K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1 [Berlin 1958] 259), so daß der Vergleich mit der nordfranzösischen Landschaft von Interesse sein dürfte. Hier wie dort stellt sich die Frage, ob die Platzkontinuität mit einer realen Weiternutzung in Verbindung stehen kann, ein partielles Überdauern gallorömischer Bevölkerung vorliegt